

## **Predigt am 8. November 2015 in der Marktkirche Hannover über Röm, 8, 18-25**

Der November hat geblüht diese Woche. Ich fahre durch die Landschaft zwischen Göttingen und Northeim, höre die Musik in NDR Kultur, freue mich, staune, die Sonne taucht die Landschaft in Gold. Ich halte an dem vertrauten Garten in Berwartshausen, wo ich immer die Rosen für meine Frau gepflückt habe, ich trete näher, alle sind verblüht. Okay, denk ich, so ist es. Muss ja auch mal aufhören. Ich fahre weiter unter dem blühenden Himmel.

Ich gehe hier unter der goldenen Kuppel einer Kathedrale, sagt sie zu mir. Sie ruft nicht aus Moskau an, auch nicht von einem Kloster auf dem Balkan, sondern aus einem Park einer Klinikum am Wannsee. Ihr Krebs ist zurückgekommen, wir haben sie mit Bangen nach Berlin verabschiedet. Nun steht am nächsten Tag ihre Chemo bevor. Aber sie geht unter der goldenen Kuppel einer Kathedrale, sagt sie. Gold steht in der Kirchenraumsprache für Gegenwart Gottes.

„Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.“ Was für eine Ambivalenz! Der Apostel wägt ab. „Ins Gewicht fallen“. Hier Leiden, dort Herrlichkeit. Leiden hat kein Gewicht. Eine Zumutung. Ich musste mich beim ersten Lesen angesichts der vielen Bilder der Flucht dagegen wehren. Ich habe auf ARTE die Filme über die Kurden, die IS, den syrischen Geheimdienst gesehen. Ungemein brutal. Keine Ahnung hast du, Apostel, möchte man sagen. „Naja, du kanntest noch keine Tagesschau.“

Na, so ganz aus der Welt ist er aber auch nicht. „Die Schöpfung ist vergänglich“, sagt er. Der Schöpfer hat die Schöpfung der Vergänglichkeit unterworfen. Stimmt. Da muss ich nur weitere Nachrichten dieser Woche erinnern.

Gerd Müller, der geniale Mittelstürmer der Nation wurde 70, gut zwei Jahre älter als ich. Er feiert im Altersheim, er hat Alzheimer und erinnert seine Tore nicht mehr, auch nicht sein Siegtor damals im WM-Finale gegen Holland. Gedächtnis ist vergänglich. „Schweinsteiger läßt dich grüßen“, sagt der Gast. Eine Träne rollt über seine Wangen.

Vertrauenswürdige Institutionen fallen: DFB mit Franz, dem Kaiser. Ein Sommermärchen 2006, fürwahr, „es war einmal“. VW fällt, vor 8 Wochen war Winterkorn noch auf der Höhe des Erfolgs, weltgrößter Automobil-Konzern, gesetztes Ziel vor 2018 erreicht, Boni-Zahlungen bis 16 Millionen im Jahr, „wir werden ein Automobil Konzern ganz neuen Typs“, sagt er, er wird für unentbehrlich erklärt. Heute, abgetaucht, verblichen. Vergänglich der Ruhm. Vergangen das Vertrauen.

Vergänglich alle ethischen Vorsätze einer gerechten Verteilung. Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Wir haben hier in der Marktkirche die großen Gottesdienste zum Thema der Ökumene gefeiert. Es ist stumm geworden. Wir brauchen 30 Millionen ha Boden außerhalb unseres Territoriums um unseren Ernährungsstil zu füttern. Auf Kosten der anderen. Alle Appelle vergänglich.

Systeme sind vergänglich. Günther Schabowski ist gestorben. Denkwürdig der 9. Nov 89, freier Reiseverkehr für alle DDR-Bürger verkündet er auf der Pressekonferenz. „Ab wann gilt das?“ Er schaut irritiert auf seinen Zettel, „Ab sofort“. Die Mauer fällt. Eine große Welle des Friedens erfasste uns. Abrüstung, Wehrpflicht abgeschafft, wir brauchen keine Verteidigungsarmee mehr. Ost-West ist kein Gegensatz mehr. Russland wird europäisch. Deutschland profitiert von den offenen Grenzen. Das Geld fließt in Sekundenschnelle um die Welt, Waren von Ost nach West, West nach Ost. Deutsche Waffen überall. Drittgrößter Exporteur. Unglaublicher Boom. Die Euphorie ist bald dahin. Erste Kriege. Westliche Armeen destabilisieren Irak, Libyen. Russen tun ihr dazu. Unermessliches Elend vor allem in Syrien, diesem kultivierten, schönen Land, Wiege der Menschen. Jetzt kommen sie alle zu uns. Und wir wundern uns. Die Verlierer kommen zu den Gewinnern. Aus Afghanistan, Irak, Syrien, Eritrea, überall, wo westliche Truppen Frieden bringen wollten. Damals stürzte noch

eine Bischöfin über den wahren Satz „Nichts ist gut in Afghanistan.“ Die Gewinner der Globalisierung in einem der reichsten Länder der Welt haben Angst um sich. Geld fließt in Hundertstelsekunden um die Erde, ihr werden keine Grenzen gesetzt. Für Flüchtlinge baut man Mauern. Wir begreifen, wo die Machtverhältnisse sind. Wer die Welt regiert.

Hin- und her gerissen bin ich, die Ambivalenzen treiben mich um. Schon der Apostel kennt das. Leiden-Herrlichkeit, Vergänglichkeit-Hoffnung, Seufzen und Erlösung.

Kann der Apostel unsere aktuellen Fragen beantworten? Er unterscheidet im Römerbrief zwischen Fleisch und Geist. Der Mensch wird vom Fleisch beherrscht oder vom Geist Christi. In Kapitel 1-8 arbeitet er das heraus. Liebe geht allem voraus. Das Leben ist verdankt. Fürchte nicht den leiblichen Tod, aber den Tod durch Beziehungslosigkeit, die mit Sünde gleich zu setzen ist.

Ich bin mein eigener Herr und Meister, Leben ist in meiner Hand, sagt der Mensch des Fleisches. In mir ist der Geist Jesu lebendig, sagt der geistlich orientierte.

Wie dürfen wir das verstehen?

Alle seufzen. Christen und all die anderen. Alle. Alle sind der Vergänglichkeit unterworfen, sogar die ganze Schöpfung. Wir seufzen, dass immer noch keine Erlösung ist. „Bin so ausgeworfen aus dem Garten der Natur“, so Hölderlin. Ausgeworfen.

Was uns unterscheidet von den anderen: Ich muss noch einmal ein bisschen Dogmatik zumuten, denn wir müssen unsere christlichen Werte erinnern, bewusst machen: Wir kommen von der Hoffnung her, sagt Paulus. Nicht vom Elend her, nicht von der Verzweiflung her, sondern von der Hoffnung. Das ist Karl Barths Essenz seiner Auslegung von Römer 8. Ihr seid Kinder. „Ihr werdet frei werden zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“ Ihr seid Erben. Das Vermächtnis hat Gott schon formuliert. Sein Testament gemacht, sein neues Testament. Das Erbe muss angetreten werden. Die Hoffnung in eurer Gemeinde wirksam. Wenn wir die Seufzenden bleiben, offenbaren wir unseren Unglauben. Der Geist Jesu ist schon unter euch lebendig.

Ihr seid im Zustand einer schmerzhaften Geburt, aber einer Geburt. Was Luther mit „ängstliches Harren“ übersetzt, meint: Geburtsschmerz. Neues Leben wird geboren. In Dir. Die Hoffnung ist lebendig. Was das heißt? Die Antwort gibt er im 2. Teil des Römerbriefes in 12-14. (Kapitel 9-11 ist Zwischenstück über das Verhältnis zu den Juden.) Ich liebe und handle, weil ich geliebt werde, nicht damit ich geliebt werde. Das ist der Unterschied. Euer Leben sei ein lebendiger Gottesdienst im Alltag. Eure Liebe sei ohne Falsch. Seid nicht träge. Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Traurigen, achtet die Schwachen. Seid gastfrei ohne Murren“. Nicht aus Zwang oder moralischer Pflicht, nicht aus politischem Kalkül, sondern aus Dankbarkeit. Übrigens: der Koran sieht das nicht völlig anders: Gott manifestiert sich in der Welt. Und fordert Barmherzigkeit. (Lesen Sie „Ungläubiges Staunen“ von Navid Kermani.) Ein unglaubliches Buch über den Dialog von Bibel und Koran. Auch die jüdische Tradition ist davon nicht entfernt. Die Losung für heute aus der Thora (4. Buch Mose) springt ins Auge: „Wie ein Einheimischer soll euch der Fremde gelten, der bei euch lebt“.

Wenn wir Christen mit einem Organisationsgrad von immer noch 60 % im Land keinen Mut haben und keine Grenzen überschreiten, was soll dann werden angesichts der Riesen-Aufgaben dieser Tage.

Dazu muss man gerüstet sein: Das machen Sie gerade hier in der Marktkirche.

Unter dem Dach, dem Gewölbe der Kathedrale. Hier nicht aus Gold, sondern gut norddeutsch, aber nicht weniger erwärmend unter dem Backstein, der in Feuer gebackenen Erde. Gott ist im Gold gegenwärtig, aber auch im Backstein. Martin Luther: „Gott ist wie ein glühender Backofen voller Liebe.“

